

## Intermezzo



### Hier Lettl und dort Anselm Kiefer

VON RÜDIGER HEINZE  
rh@augsbuergen-allgemeine.de

Hart, extrem hart, stoßen sich die Dinge im Stadtraum. Die Kunstsammlungen präsentieren den Augsburger Surrealisten Wolfgang Lettl, die private Sammlung Walter und die Galerie Noah im Glaspalast den international renommierten Künstler Anselm Kiefer. Das ist apart, sehr apart. Auch weil der Kunstsammlungsdirektor für den Lettl-Katalog das Vorwort schreibt und für den Kiefer-Katalog die eigentliche kunsthistorische Betrachtung. Das ist keine Kritik, wohlgeachtet, nur eine Feststellung. Würde wohl so mancher mit künstlerischem Gespür ähnlich handhaben.

Jetzt, worauf wollten wir eigentlich hinaus? Ja, Lettl. Diese Woche erreichten uns einige Leserbriefe. Das ist gut so, es soll – sachlich und höflich! – debattiert werden. Die Freunde und gegebenenfalls auch Besitzer der Kunst von Wolfgang Lettl haben das gute Recht, sich für ihn einzusetzen. Was uns dabei aber auch bemerkenswert erscheint, ist, dass in Leserbriefen wiederholt angemerkt wurde, dass auch die alljährliche Große Schwäbische Kunstausstellung nicht in allen Teilen das Niveau besitzt, das erhofft wird.

Dem können und wollen wir nicht widersprechen. Vergleiche schärfen den Blick. Wie das kam mit der Großen Schwäbischen im Schaezlerpalast, sei hier geschildert. Der Kunstsammlungsdirektor hatte vor Jahr und Tag wohlwollend vorgeschlagen, sie zu übernehmen – als *Intermission*, weil die Toskanische Säulenhalle nicht mehr zur Verfügung stand. Dass dieses Interim nun schon länger dauert, ja, dass vor allem momentan gar kein Ende abzusehen ist, dies konnte er damals nicht wissen.

Wir wagen jetzt mal eine messerscharfe Prognose. Angenommen, der Kulturausschuss würde in seiner nächsten Sitzung kraft Amtes beschließen, dass die kommende Große Schwäbische im Goldenen Saal des Rathauses ausgerichtet werde – weil ihm die schwäbischen Künstler dies wert sind und weil ihm die Kunstsammlungen doch eine so schöne Lettl-Schau ausgerichtet haben: Was würde dann passieren? Unsere messerscharfe Prognose lautet: Die Kunstsammlungen würden sich nicht vehement zur Wehr setzen und nicht auf die Barrikaden steigen.

\*\*\*

„Intermezzo“ ist unsere Kultur-Kolumne, in der Redakteure der Kultur- und Journal-Redaktion schreiben, was ihnen die Woche über aufgefallen ist.



Anselm Kiefer: Ohne Titel (2015). Öl, Acryl, Dispersion, Schellack, Blei und Metall auf Leinwand. 470 mal 760 Zentimeter.

Foto: Ulrich Wagner

## Anselm Kiefers Wald- und Weltsicht

Museum Walter Der große Historienmaler der Menschheitsgeschichte ist mit ausgesuchten Arbeiten in Augsburg zu sehen. Darunter: mindestens drei Schlüsselwerke

VON RÜDIGER HEINZE

Er ruft die Vergangenheit auf, ihren Geist, ihren Ungeist und ihre Geister. Er liest, studiert und fühlt sich ein in die Gestimmtheiten von Mythen, Legenden, Vor-, Früh- und Zeitgeschichte. Er untersucht das Wesen und die Natur des Menschen, dessen Machtwillen auf der einen, dessen existenzielle Ängste auf der anderen Seite. Und das, was er innerlich dabei sieht, wird dominiert von endzeitlichen Visionen: strapazierte, wenn nicht gar vergewaltigte Landschaften, verbrannte Erde, Relikte von Gewalt, Hinweise auf Folgen perfider Gesinnung hier; bleierne, unleserliche Chroniken dort. Man kann aus Anselm Kiefers *Œuvre* Fatalismus, Desillusion und Gesichtspessimismus lesen, kaum Hoffnung. In Trauerarbeit kreist es vielfach um Exodus und Exitus.

Wenn dieser große Künstler, dieser Historienmaler menschlicher Kulturgeschichte, der auf der Seite der geschundenen Verlierer steht, jetzt mit acht Bildern und drei Installationen in den Räumen der Augsburger Galerie Noah zu sehen ist, dann treffen in diesem Moment auch vier neuere Arbeiten Anselm Kiefers auf sieben ältere Arbeiten seiner Hand aus der Sammlung Walter. Dass sich genau darunter zumindest drei Schlüsselwerke des deutsch-österreichischen Malers befinden, macht diese Einzel-Position in der durchmischten Sammlung Walter ebenso herausragend wie –

an anderer Stelle – gute, bedeutende Werke aus den Abteilungen Immenndorff, Lüpertz und Bernhard Heisig.

In Sachen Kiefer stammen besagte drei Schlüsselwerke der Sammlung Walter aus den Zyklen „Frauen der Antike“ (1994/2004) und „Hermannsschlacht“ (1976); es sind gebrochene Auseinandersetzungen mit den griechischen Rachegöttinnen sowie mit deutscher Geistesgeschichte: Da quillt aus dem bräutlichen, langen, weißen Erinnungskleid Nato-Stachelndraht wie Haar hervor; da wird die Leitfigur eines deutschen Nationalen Militärplans (Alfred von Schlieffen) eingegliedert in die guten Namen klassisch-romantischer Geistesgrößen – und in eine ironische Anspielung; Kiefer malt eine (Johann-Gottlieb-)Fichte als Stammbaum deutschen (Un-)Geistes. Eine vergiftete Metapher.

Doch was den ersten, zweiten und dritten Blick auf sich zieht, auf die Stirnwand der Galerie Noah, das ist ein titelloses monumentales Gemälde in den Maßen 4,70 Meter mal 7,60 Meter, ein hochgradig malerisches Bild, da doch Kiefer ansonsten viel mehr zu materieller Präsenz und der Kumulation von geschichtlich aufgeladenen und geschichteten Stoffen neigt.

Hier aber, zumindest aus der Distanz, eine wie impressionistisch angelegte und kolorierte Waldsee-Landschaft, still und tief und austariert als ein Ort von Erinnerung und Voraussicht. Das Bild von 2015, das schon in der Petersburger Eremitage hing, ist inspiriert von Gedichten Velimir Chlebnikows und des Minnesängers Walther von der Vogelweide, aber wie so oft bei Kiefer gebietet der lyrischen Aura ein integriertes Mahn- und Denkmal Ein-

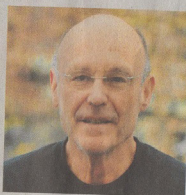
halt – in diesem Fall ein in die Impasto-Malerei hineinragendes reales rostiges Rollbett mit einem Bettzweig aus Blei. Unheil und etwas Ruiniertes schweben auch über dieser Landschaft.

Drehen wir uns und blicken auf die überarbeitete Holzschnitt-Collage „Sol invictus Elagabal“ (2015), ein Winterwaldbild, basierend auf dem Kult des syrischen Sonnengottes Elagabal. Wohl in einem Jugendbild setzt sich Kiefer selbst mit dem unbesiegbaren Gott/Kaiser in Bezug – so wie er sich einst in seinem ersten Ausstellung „Besetzungen“ (1969, Karlsruhe) in Bezug setzte zur NS-Ideologie. Der deutsche (Schnee-)Wald drumrum, seit langem eine dräuende Metapher Kiefers: so schützend wie gefährlich.

Nichts in dieser kleinen, ausgewählten Schau blieb dem Zufall überlassen. Kiefer und seine Salzburger Galerie Ropac besaßen genaueste Vorstellungen, was Auswahl sowie Platzierung betraf. Zusammen mit dem Vademecum-Katalog (15 €), dessen kunsthistorischer Beitrag von Kunstsammlungsdirektor Christof Trepesch stammt, ist eine außergewöhnlich gültige, weil beglaubigte Ausstellung über die dunkle Weltsicht des Künstlers und seinen Einsatz für Mythen und (Geheim-)Bücher („Opus Magnum“, Kabbala) entstanden. Das will gesehen und reflektiert sein.

🕒 **Laufzeit:** bis 19. Mai, geöffnet Di. bis Do. 11–15 Uhr, Fr. bis So. 11–18 Uhr

### Anselm Kiefer in Kürze



Anselm Kiefer, 1945 kurz vor Kriegsende in einem Luftschutzbunker von Donaueschingen geboren, gehört zu den renommiertesten lebenden deutschen Künstlern. Er war dreimal Documenta-Teilnehmer und 1980 ausserkoren, den deutschen Pavillon der Biennale Venedig zu gestalten. Kiefer hat in den bedeutendsten Museen weltweit ausgestellt und ist Träger zahlreicher Preise – wie Kaiserring Goslar, Praemium Imperiale.